

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 237. **Herborn**, Samstag, den 9. Oktober 1915. 13. Jahrgang

Sofia, 7. Oktober. (Retoung der Agence Bulgare.)
 tern abend haben die Vertreter des Bierverbandes
 Pässe gefordert. Der italienische Gesandte, der seine
 überreicht hatte, schloß sich der Forderung seiner
 an, der belgische Gesandte gleichfalls. Heute
 ließ sich auch der serbische Gesandte seine Pässe aus-
 digen.

+ Nach dem am 6. Oktober abends in Wien veröffentlichten Prospekt für die dritte österreichische Kriegsanleihe beträgt der Zeichnungspreis 93,60 Prozent, die Verzinsung 5½ Prozent. Die Kriegsanleihe ist steuerfrei; die Stücke laufen über 100, 200, 1000, 2000 und 10 000 Kronen, sowie dem mehrfachen von 10 000. Die Zeichnungsanbahn erstreckt sich vom 7. Oktober bis zum 6. November.

+ Wie das *Amsterdamer Handelsblad* meldet, ernannte die holländische Regierung eine staatliche Kommission zur Beratung einer zeitweiligen Besteuerung des Vermögenszuwachses, der direkt oder indirekt durch den Kriegszustand entstanden ist.

+ In England kamen weitere 264 Munitionsfabriken unter die Kontrolle des Geschwundministeriums, so daß die Gesamtzahl jetzt 979 beträgt.

+ Ein Ukas des Zaren setzt die Ansprüche an den für den Eintritt in die Offiziersschulen erforderlichen Bildungsgrad erheblich herab.

+ Nach einer Meldung des "Progres de Lyon" aus Turin hat Cesa di Rajca 30 dortige Einwohner hinstellen lassen, die beschuldigt und angeblich auch überführt worden waren, als Agenten Oesterreich-Ungarns den Versuch zur Anstiftung von Unruhen gemacht zu haben.

+ Der Londoner „Daily Telegraph“ vom 6. Oktober bringt eine Meldung des Washingtoner Korrespondenten der „New York Times“, nach der das Flottenprogramm Wilsons u. a. den Bau des größten und schnellsten Schlachtkreuzers der Welt vorsieht, der 86 Millionen Mark kosten und eine Geschwindigkeit von 35 Knoten besitzen soll.

+ Etwa ein Jahr ist verfloßen, seit der Begriff der „Allgemeinen Armee“ zuerst auftauchte. Alle anderen Kriegführenden hatten Heere, die auf der mehrjährigen allgemeinen Wehrpflicht beruhten; England unternahm es, Armeen aus der Erde zu stampfen. Die anderen Völker rangen um den Sieg mit Truppen, die das Ergebnis der Arbeit vieler Jahrzehnte waren; England nahm den Wettbewerb mit ihnen auf, indem es Freiwillige aufrief und sie in den großen Kampf hineinwarf.

Es hat lange gedauert, bis diese „Kitchener-Armeen“ den Weg vom Werbezimmer durch die Kaserne, über den Übungsplatz, über den Kanal, durch das halb englisch gewordene Nord-Frankreich, in den Schützengraben, in den wirklichen Krieg, Aug in Auge mit dem deutschen Gegner gefunden haben. Erst die Kämpfe der letzten Septembertage haben zu einer genauen Bekanntheit der Deutschen mit richtigen Kitchener-Divisionen geführt — und den Deutschen in Gestalt von zahlreichen englischen Gefangenen die Unterlage geboten, sich ein zuverlässiges Bild von diesem Gegner zu machen. Und dieses Bild ist nicht erhebend:

Eine große Zahl der Beute war gezwungen, in die Kitchener-Armee einzutreten, da sie von ihren Arbeitgebern entlassen wurden. Teilweise wurden auch Flugschriften verteilt, die ihnen zu verstehen gaben, daß sie brotlos würden, falls sie sich nicht anwerben ließen. Die meisten der Beute sind nur unwillig in den Krieg gezogen, da sie sich nicht als Soldaten betrachten. Sämtliche Gefangenen machen einen unmillitärischen Eindruck und sind zum großen Teil aufrieden, daß sie aus der Front heraus sind.

Die Ausbildung in der Heimat bestand hauptsächlich in Marschübungen. Ein großer Teil der Leute hat überhaupt nicht geschossen, die anderen ein- bis dreimal, insgesamt 50 Patronen. Bis vor kurzem egerzierten sie noch mit Holzgewehren; ein Teil wurde erst im Juni, ein großer Teil kurz vor dem Abtransport nach Frankreich mit Gewehren ausgerüstet. Nur einige unter den Deutschen haben sich bis zweimal Schützenröhren angeschafft.

Leuten haben es bis zweimal Schützengraben ausgehoben. Die Offiziere überlassen die Ausbildung den schon wenige Wochen nach Eintritt ins Heer zu Unteroffizieren beförđerten Leuten; von den sogenannten „Drilling Sergeants“, alt gedienten Unteroffizieren, sind nicht mehr viele in der Heimat.

Nach der Ankunft in Frankreich hörte jede Ausbildung auf. Eine Reihe von Uebungsmärschen führte die Leute allmählich der Front näher. Erst kurz vor den letzten großen Kämpfen kamen sie in die Gräben. Sie sagten allgemein aus, daß ihnen bis zum letzten Augenblick nichts vom bevorstehenden Gefecht bekannt war. Ein Bataillon war erst einige Stunden in der zweiten Linie, als es beim deutschen Gegenangriff umzingelt wurde; sämtliche Offiziere fielen, und unter dem Feuer deutscher Maschinengewehre blieb fast niemand übrig. Die bereitgestellten Verstärkungen griffen überhaupt nicht in das Gefecht ein. Ein anderes Bataillon, gleichfalls umringt, dabei von der eigenen Artillerie geschädigt, erlitt so schwere Verluste, daß sich der Rest auf Befehl des Regimentsführers ergab. Ein drittes Bataillon wurde von einer Brigade abgeschnitten, erhielt keine Unterstützung; mehrere Kompanien wurden gänzlich aufgerieben.

Gefangene, die einer Reihe anderer Bataillone angehörten, nahmen an dem Angriff teil, den die Engländer selbst unternahmen. Sie sagen, daß die ganze Front dabei in Auflösung geräth sei, da die erwarteten Ver-

auf die Zumutung zu finden wissen, die das wahre Gesicht der Entente enthüllt, die von hohlen Phrasen über die humanitären und völkerrechtlichen Ziele des gegenwärtigen Krieges überfließt, alle ihre schönen Grundzüge aber fallen läßt, sobald sie glaubt, daß das ihren Interessen dienlich ist.

Gleichzeitig mit dieser diplomatischen Demarche in Sofia haben unsere Gegner der griechischen Regierung die beabsichtigte Auszeichnung französischer und englischer Truppen in Saloniki,

angeblich zur Unterstützung Serbiens, notifiziert. England hat sich durch diesen Schritt selbst die heuchlerische Maske vom Gesicht gerissen, mit der es seit Beginn des Krieges

die Verletzung der belgischen Neutralität
dazu bemüht hat, um in der ganzen Welt in der würdevollsten Weise gegen Deutschland Stimmung zu machen. Wie verschieden aber liegen die beiden Fälle: Im Falle Belgiens war das Vorgehen Deutschlands durch den drohenden französischen Vormarsch begründet; es handelte sich um Nothwehr in einer Lebensfrage für das Deutsche Reich, die Verletzung der griechischen Neutralität durch Frankreich und England ist ein Völkerrechtsbruch lediglich zur Wahrung egoistischer Interessen.

Weder hätte, die Allianz Englands oder Frankreichs auf dem Spiel gestanden, wenn die Landung unterblieb, noch hatte die Entente Gründe für die Annahme, daß eine Verletzung des griechischen Neutralität durch ihre Gegner geplant war.

Auch ist die Hilfeleistung an Serbien
nur ein Normand.

Der wahre Grund ist, Serbien in seinem Widerstand gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu ermüden, damit es sich, ebenso wie Belgien, aus dem Altar der Interessen der Grande weiter verblutet. Deutschland soll der Weg nach Konstantinopel mit Hilfe Serbiens verlegt werden, nachdem der Versuch, den Panbesonnenen des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns an den Dardanellen niederzuzwingen, das des heidenmüthigen Widerstandes der osmanischen Armee, täglich gescheitert ist. Dieses militärische Plaque, vor den öffentlichen Meinungen

Dieses militärische Flakto vor der öffentlichen Meinung
der eigenen Länder

zu vertheilern, ist die Ueberführung der englischen und französischen Truppen auf arabisches Gebiet gleichfalls bestimmt.

Die griechische Regierung hat gegen die Verletzung ihrer Territorialhoheit durch England und Frankreich Protest erhoben; die Kaiserliche Regierung hat in Athen gegen die Zulassung der Landung protestiert, die mit der von Griechenland bei Beginn des Krieges verkündeten Neutralität in Widerspruch stehen würde. Die Antwort der griechischen Regierung auf die deutschen Vorstellungen liegt noch nicht vor.

Eröffnet sich jetzt ein neues Kapitel in der militärischen Geschichte dieses Krieges, so bilden die jüngsten Demarchen der Entente in Sofia und Athen das Schlusswort zu einem Kapitel in der diplomatischen Geschichte der Entente, das die Nachwelt einmal mit dem Motto versehen wird:

„Geschichte der Neuchâtel“

König Ferdinand von Bulgarien.

Russland und seine Bundesgenossen mit Ausnahme Italiens haben ein Ultimatum an die bulgarische Regierung gerichtet, und Bulgarien hat gebührend erwidert. Wie seine Antwort lautet, ist offiziell zur Stunde, wo wir dies schreiben, noch nicht bekannt geworden, doch kann man aus der über Frankreich gemeldeten Tatsache der Abreise der russischen Gesandtschaft aus Sofia schließen, daß diese Antwort sehr eindeutig gewesen ist. Die bulgarische Armee dürfte nunmehr in kurzer Frist Seite an Seite mit den Truppen des neuen Dreibundes in den Gang der Kriegereignisse eingreifen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das junge Königreich in reichem Maße die Früchte der klugen Politik seines Königs Ferdinand ernten wird.



Musland

+ Bruch des Viererverbandes mit Bulgarien.

Petersburg, 6. Oktober. (Ueber Kopenhagen.) Nach einer Meldung der Petersb. Tel.-Ag. aus Sofia vom 5. Oktober ist die Antwort der bulgarischen Regierung auf das russische Ultimatum dem russischen Gesandten um 2 Uhr 40 Minuten nachmittags übergeben worden. Da ihr Inhalt unbefriedigend war, hat der russische Gesandte dem bulgarischen Ministerpräsidenten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen notifiziert.

Rom, 7. Oktober. (Melbung der Agenzia Stefani.) Die Gesandten Englands und Italiens haben der bulgarischen Regierung eine Note überreicht, in der sie sich dem von den Gesandten Russlands und Frankreichs überreichte Ultimatum anschließen.

erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mt., durch die Post bezogen 1,50 Mt., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mt.

Mit unheimlicher Schnelligkeit wechseln auf dem
Schauplatz die Bilder, und der Zuschauer kann unter Um-
ständen in die Lage kommen, täglich mehrmals seine An-
sichten ändern zu müssen. So scheint es jetzt mit Griechenland
und der Fall zu sein. Dort ist ein Ereignis eingetreten,
das den Dingen ein ganz anderes Aussehen gibt. Nach
der Entwicklung der letzten Tage mußte man annehmen,
daß Griechenland drauf und dron ist, sich völlig dem Prie-
sterthum zu verschreiben. Im Bierverbandslager jubelte
man, daß endlich Venizelos vollständig mit seiner Unsi-
cherheit abgefunden sei. Schnell trat aber ein Umsturz ein,
jetzt klagt man um den griechischen Premierminister;
und doch Herr Venizelos nach einer Unterredung mit dem
König Konstantin seine Entlassung eingereicht, die auch
angenommen wurde.

Das der Rücktritt von Venizelos gerade in diesem Augenblicke bedeutet, läßt sich restlos noch gar nicht übersehen. Nur soviel kann man wohl schon sagen, daß dieser Schritt die Lage in unserem Sinne gewiß nicht ver bessert hat. Griechenland befindet sich zurzeit in einer Lage wie im Mai dieses Jahres, als Venizelos zum ersten Male zurücktrat. Auch damals hatte er einem Wuchspruch des Königs Konstantin weichen müssen. Die nachfolgenden Wahlen brachten seiner Partei zwar wiederum die Mehrheit, und damit ihn wieder ans Ruder. Aber die nämlichen Ereignisse der inneren Politik Griechenlands haben es, daß er seinen Erfolg mehr seiner persönlichen Beliebtheit infolge seiner unübertroffenen Verdienste um Griechenlands Wachtenscheidung als seiner späteren Politik verdankte. In Ententekreisen versucht man es nun noch immer darzustellen, als ob die griechische Partei in ihrer Mehrheit auch jetzt noch für ein Eingehen Griechenlands zugunsten Serbiens ist. Andererseits kann Venizelos aber schon erkennen, wie auch er das Schicksal des sterbenden Löwen erfährt, indem die Pariser Blätter ihm Fußstritte verlegen, die ihn als den schlauen Kreter hinstellen, der gewissermaßen ein Doppelspiel unternommen habe. Diese Blätter haben seine Demission für eine abgekartete Sache; Herr Venizelos wird davon sicher nicht sehr erbaut sein.

über die Gründe des Rücktritts des griechischen
ministers verlautet zwar nichts Genaueres. Aber
wohl sicher, daß König Konstantin auch diesmal
seinen Berater ein „Bis hierher und nicht weiter!“
sagen hat, als er sah, wie die Gefahr für Griechen-
land immer mehr herannahte. Aus dem ganzen Ver-
halten des Königs kann man den Schluß ziehen, daß er
wenn auch unter allen Umständen vollkommenste
Sicherheit auch fernerhin auszuüben. Die Landung der
Russe in der Entente hat diesen Entschluß aber schwer-
lich und gerade dieser Umstand, der den König in
die üble Lage gebracht hat, ist vielleicht auch aus-
schlagend gewesen, um Herrn Benizelos zu beiseitigen,
zu allem zu spät ist. Der König hat dadurch be-
wiesen, daß er sich die Richtung seines Weges nicht vor-
stellen lassen will.

eine Klarheit in der Haltung Griechenlands ist auch
 noch nicht vorhanden. Aber wir müssen sie bald
 da sich die Dinge schon zu sehr zugespitzt haben
 um das letzte Entscheidung drängt. Ein gutes
 Mittel dürfte dem König übrigens der Einspruch
 Griechenlands gegen die Landung in Saloniki sein. Dieser
 bezeichnet richtig das ganze Vorgehen der Entente, in-
 der die Verletzung der griechischen Neutralität einen
 Verstoß gegen die Neutralität nennt, der lediglich zur Wahrung egoisti-
 scher Interessen unternommen worden sei. Recht geschieht
 die Rote ist auch der Hinweis darauf, daß die Ueber-
 gang englischer und französischer Truppen auf griechi-
 sches Gebiet nur die militärische Niederlage der Alliierten
 in den Dardanellen verschleiern soll. Es eröffnet sich jetzt
 ein neues Kapitel in der militärischen Geschichte
 des Krieges, und die jüngsten Schritte der Entente in
 Athen bilden, wie treffend in der Rote gesagt
 wird, das Schlußwort zu einem Kapitel in der diplomatischen
 Geschichte der Entente, das die Nachwelt einmal mit dem
 Namen versehen werde: „Geschichte der Heuchelei“. Der
 Krieg wird sich immer auf dieses Schicksal berufen
 können. Der Viererband hat sich nicht gescheut, das
 Wort in die bisher friedlichen Gebiete des Balkans zu
 führen. Dieses hat jetzt das Wort, und wir hoffen noch
 sehr, daß König Konstantin, wenn er es wirklich zu
 seinem Besten ist, es den Mittelmächten zur Verfügung
 stellt, die wirklich für die Freiheit und das Recht der
 Nationen eintreten.

Die gegen die Zulassung der Landung englischer Truppen in Saloniki von unserer Regierung bestehende Kennzeichnung der Heuchelei unserer Regierung in folgender amtlichen Mittheilung des kgl. Tel.-Bür. vom 6. October obens:

Montagmittag haben die Vertreter der Entente in der bulgarischen Regierung die Forderung gerichtet, binnen 24 Stunden die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und Rumänien abbrechen und die bulgarische Armee zu entlassen. (N.B. gar nicht vorhandenen) deutschen Offiziere und rumänische Soldaten.

wohlgemerkt, die Vertreter der drei Mächte, die unter
Für Freiheit und Recht, für den Schutz und die
Interessen der kleinen Staaten in den Kampf gezogen sind,
in das Selbstbestimmungsrecht Völkern so viel ein-
fluss zu bringen, als die Forderung gestellt haben. Die bulgarische Regie-

portungen nicht getroffen. Der Kampf war sehr heftig, besonders durch Artilleriegeschosse, die sehr groß waren. Sie glauben nicht, daß viele Leute der Brigade übrigblieben. Die Offiziere seien entweder gefallen oder gefangen genommen.

So sind, alles in allem, die Kämpfer-Dispositionen für die Offensive geeignet. Da die Leute zum Teil überhaupt noch nicht im Schützengraben waren, fehlt ihnen auch die hier notwendige Zähigkeit. Sie machten, trotzdem viele sehr bald nach ihrem Einrücken in die vordere Linie gefangen waren, einen abgepassten, müden Eindruck. Sie ergaben sich, einmal flüchtig, sehr bald und hielten nicht durch. Sie geben zu, daß sie froh sind, heraus zu sein, und sprachen sich sehr ungehalten über die Unfähigkeit ihrer Offiziere aus. Letztere, ebenso die Leute, sind meistens sehr jung. Man sieht außergewöhnlich viel schlecht gemachte Leute. Die Disziplin ließ alles zu wünschen übrig. Einen guten Eindruck machte nur der größte Teil der Unteroffiziere.

Ein Bild, das zu denken gibt! Wir ernten die Früchte der allgemeinen Wehrpflicht, und zwar einer durch 100 Jahre jedem Deutschen in Fleisch und Blut übergegangenen, die Engländer die Folgen ihres Systems.

Wie wir vom westlichen Kriegsschauplatz hören, haben Engländer, Franzosen und Belgier versucht, Verschiebungen unserer Streitkräfte hinter der Front dadurch zu fördern oder unmöglich zu machen, daß sie in zahlreichen Fällen im Rücken unserer Armeen aus Flugzeugen Soldaten absetzten, welche mit Sprengmitteln ausgerüstet und in Zivilkleidung, Verkleidungen an den Kunstbauten vornehmen sollten. Außerdem entzündeten sie über Holland nach Belgien eine große Anzahl von Personen mit den gleichen Absichten. Auch diese groß angelegte Unternehmung bewährte, welche Bedeutung den letzten Angriffen beigelegt wurde. Aber auch diese Absichten sind an der Wachsamkeit unserer Truppen und Behörden gänzlich gescheitert.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Erfolgreiche Wiederaufnahme der französischen Offensive in der Champagne. — Deutsche und f. l. Truppen auf französischem Boden.

Großes Hauptquartier, den 7. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die französische Offensive in der Champagne nahm ihren Fortgang. Nach starkem, nach und nach bis zu äußerster Heftigkeit gesteigerten Artilleriefeuer setzten gestern mit Tagesgrauen die Angriffe wieder ein. Nordwestlich von Soissons brachen unter schwersten Verlusten und Einbuße von 2 Offizieren, 180 Mann an Gefangenen sechs Massenangriffe der Franzosen zusammen. Westlich der Straße Somme-Py-Souain konnten in Richtung St. Marie Teile von 2 neuangetroffenen Divisionen an einer Stelle über unsere vorderste Linie vordringen. Durch sofort einsetzenden Gegenangriff wurde der Feind wieder hinausgeworfen; 12 Offiziere, 29 Unteroffiziere, 350 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand, 2 Maschinengewehre wurden erbeutet. Westlich der genannten Straße konnte der Feind bei seinen Massenangriffen seinen nennenswerten Erfolg erzielen. Gegen ein kleines Grabenstück östlich des Ravatin-Gebölles, in dem er sich halten konnte, ist der Gegenangriff im Gange.

Nur bei und nördlich Tahure gelang es dem Feinde nach hin und her wogendem Gejocht etwa 800 Meter Raum zu gewinnen. Der Angriff kam durch unsere Gegenangriffe zum Stehen.

Die Versuche des Feindes, die Stellung nördlich und nordöstlich des Beau-Sejour-Gebölles zu durchbrechen, scheiterten gänzlich. Wo der Feind bis in unsere Gräben vorstoßen konnte, wurde er niedergemacht oder gefangen genommen. Die Stellung ist restlos in unserem Besitz. 3 Offiziere, 300 Mann wurden als Gefangene abgeführt, 3 Maschinengewehre dem Feinde abgenommen.

Einem heftigen, aber erfolglosen Angriff in den Morgenstunden gegen die Briqueterie-Stellung nordwestlich von Bille-sur-Tourbe folgten im Laufe des Tages nur schwächere Vorstöße, die abgewiesen oder durch Artilleriefeuer im Keim erstickt wurden.

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Böhl! — Aber sagen Sie mir doch gefälligst — er muß Ihnen ein sehr beträchtliches Vermögen hinterlassen haben. Und gar so lange ist es doch noch nicht her. Wie kommen Sie da in diese Lage?“

Der Bukarester Rechtsanwalt Corteanu war mit der Verwaltung meines Vermögens betraut.

Ja — und?

Das merkwürdige Verhör wurde mir immer peinlicher. Aber ich sagte mir, daß ich diesem Manne großen Dank schuldet, und daß er wohl ein Recht hatte, sich über meine Person zu vergewissern.

So haben Sie nichts davon gehört? — Der Rechtsanwalt floh, nachdem er sämtliche ihm anvertrauten Gelder unterklagen hatte. Als man ihn verhaftete, nahm er sich durch einen Revolvererschuß das Leben.

Schlimm für Sie — recht schlimm. Deswegen also zogen Sie Ihren Offiziersrock aus. Denn Sie sind doch wohl Offizier gewesen?

Mein Ersinnen wuchs mit jedem seiner Worte. Ich hatte nie irgendeine persönliche Berührung mit diesem Manne gehabt, und er zeigte sich über meine Angelegenheiten erstaunlich gut unterrichtet.

Ja — ich war Offizier.

Es wurde mir von einem Bekannten in Bukarest erzählt. Der Mann wußte nicht, weswegen Sie Ihren Wohnsitz genommen hatten; aber er sagte mir, daß Sie nach Konstanta gegangen seien. Wie kamen Sie darauf?

Es hatte mich jemand engagiert, seine Söhne zu unterrichten. Aber er war gestorben, noch ehe ich herkam, ohne daß ich es erfahren hatte. Ich konnte meinen Posten nicht antreten.

Ein bißchen viel Unglück auf einmal. Das brachte Sie also in diese verzweifelte Lage.

Eine heiße Rote stieg in mein Gesicht.

Ich versicherte Ihnen, daß ich durchaus nicht verzweifelt bin, entgegnete ich. Ich besitze wohl augen-

blicklich keine Vermittel mehr — oder doch so gut wie nichts — aber ich habe in Deutschland einiges gelernt und hoffe, einiges leisten zu können. Die militärische Studie dort, für die ich einen sicheren Abnehmer zu haben glaube, ist bald beendet, und ich bemühe mich auch um irgendeinen Hauslehrerposten. In der Zwischenzeit höfste ich mich durch Vorträge und ähnliches durchzubringen.

Da bin ich Ihnen heute im Wege gewesen. Eilends teilte mir mit, daß Sie zufällig an dem gleichen Tage wie ich über ein ähnliches Thema sprechen wollten. Sie hatten Ihre Vorlesung längere Zeit angekündigt, und ich hatte Ihr Vorrecht trotz der Aufforderung des Groß-Bajaren nicht verlegt, wenn ich etwas davon gewußt hätte.

Ich suchte die Adjektiv.

Ich hatte kein Vorrecht, sagte ich. Und es wäre für mich wohl nicht viel mehr dabei herausgekommen als die Unwirtschaftlichkeit auf ein paar Mittagessen.

Und als er schwieg, fügte ich hinzu:

Der einzige Verlust, den ich dabei gehabt habe, ist eine Einbuße an Selbstachtung. Ich wollte meine Vorlesung über die vaterländische Geschichte wirklich nur halten, um mir ein paar Lei zu verdienen. Und man darf sich da kein patriotisches Mäntelchen umhängen.

Er sah mich an.

Sie sind noch sehr jung, meinte er lächelnd. Sonst würden Ihnen derartige Bedenken nicht kommen. Vorträge von der Art, wie Sie ihn halten wollten, sind bei der Bildungslage, auf der die Landbevölkerung noch steht, immer gut und nützlich. Und daß Sie sich ein wenig damit verdienen wollten, gereicht Ihnen gewiß nicht zur Linde.

Bewunderungswürdig genug, daß Sie nicht schon zu anderen Mitteln gegriffen haben.

Er schwieg und starrte mit zusammengezogenen Brauen in die Flammen. Ich beobachtete ihn und empfing den Eindruck, daß es Gedanken unerfreulicher Art sein müßten, die ihn beschäftigten. Dabei ging mir durch den Kopf, was ich von diesem Manne im Laufe der Zeit gehört hatte.

Es gab Leute, die ihn bis in den Himmel hoben — aber es gab auch viele, sehr viele, die ihm grimmig feind waren. Niemand verlagte seiner unerschrockenen Kühnheit und seinem durchdringenden Verstande seine Bewunderung. Aber man schalt ihn hart und einseitig, und man war allgemein der Ansicht, daß er vor keinem Mittel zurückschreckte, wenn der gute Zweck es seiner Meinung nach verlangte. Er

Wirdlich von Texas fanden nur bedeutungslose Handgranatenkämpfe statt.

Im Misne-Tal bei Sapigneul mißglückte ein schwacher französischer Heberfall auf einen vorzpringenden Gabelteil.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Vor Dünaburg drangen unsere Truppen in fünf Kilometern Breite in die feindliche Stellung ein.

Südlich des Dvynjatz-Sees ist der Feind weiter zurückgedrängt; eine altadierte russische Kavallerie-Brigade wurde zusammengebrochen. Zwischen dem Boginskoje-See und der Gegend von Smorgon wiederholten die Russen ihre verlustreichen Durchbruchversuche, die ohne Ausnahme, zum Teil nach Nachkampf, gescheitert sind. Es sind 11 Offiziere, 1360 Mann zu Gefangenen gemacht.

Bei Raggasem (an der Rigaer Bucht) wurde ein russisches Torpedoboot durch unsere Landbatterien schwer beschädigt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

In den Kämpfen bei Gzartort ist der Feind aus den L. aldungen westlich dieses Ortes geworfen.

Balkanriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben die Drina, die Save und Donau an mehreren Stellen überschritten und auf dem östlichen Drina- und südlichen Save- und Donau-Ufer festen Fuß gefaßt.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 7. Okt. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart: 7. Oktober 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze und bei Kizmenietz in Wolhynien wurden mehrere russische Angriffe abgewiesen. Sonst herrschte an der ostgalizischen Front und an der Jwa Ruhe. Nördlich von Dubno und an der Builomka setzte der Feind an zahlreichen Punkten unter großem Munitionsaufwand starke Kräfte zum Angriff an. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Stellenweise kam es zu einem erbitterten Handgemenge, so bei Dylta, wo den Russen die Linien Division in gewohnter Kaltblütigkeit entgegentrat. Wir nahmen etwa 800 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Nordöstlich von Kolki beiderseits der von Saray nach Kowel führenden Bahn ist der Feind an einzelnen Stellen auf das Westufer des Styr vorgegangen. Ein von österreichisch-ungarischen und deutschen Kräften geführter Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Österreichisch-ungarische Bataillone entrißen den Russen das sehr verteidigte Dorf Kulikowice am Styr, wobei zweihundert Gefangene eingebracht wurden. Deutsche Truppen vertrieben den Gegner aus seinen Stellungen bei Gzartort.

Bei den f. l. Streitkräften an der oberen Syczara nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsstätigkeit an der Südwestfront beschränkte sich gestern auf die gewöhnlichen Geschützläufe. Nur gegen den Nordteil der Hochfläche von Doberdo bei Peteano versuchten Abteilungen eines italienischen Mobil-Miliz-Regiments anzugreifen. Dieses Unternehmen scheiterte vollständig. Unsere Truppen jagten den Feind in der Nacht bis über seine Vorpostenaufstellung zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte erzwangen sich gestern zwischen der Mündung der Drina und

dem Eisernen Tor an zahlreichen Punkten den Ueberrang über die Save- und Donau-Linie. Die serbischen Truppen wurden zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 7. Oktober.

An der Dardanellen-Front nichts von Bedeutung, außer gelegentlichem Feuer von beiden Seiten an einzelnen Stellen. Drei feindliche Torpedoboote näherten sich der Mündung des Keremissere und beschossen unsere Linien Flügel; durch das Gegenfeuer unserer Batterien am asiatischen Ufer entstand an Bord eines Torpedobootes ein Brand, worauf die Boote sich entfernten. — Im übrigen nichts Neues.

Die Ergebnisse der großen Offensive Jostens.

fast der Militärkritiker des Kopenhagener „Politiken“ im folgendermaßen zusammen: „In großen Zügen läßt sich feststellen, daß die französische Offensive in der Champagne zum Teil durch deutsche Gegenangriffe zum Halten gebracht wurde; gegen die Engländer sind die Deutschen bis Voss sogar im Vorrücken.“

+ Deutschland „organisiert den Sieg“.

Moskau, 6. Oktober. „Ruskoje Slovo“ stellt in einem Artikel die Schwächen, die Rußland im Kriege gezeigt hat, der Kraft, die Deutschland erkennen ließ, gegenüber.

„Wie einst Peter der Große von den Schwächen der Kriegführung lernte, müßten sich jetzt die Russen an den Deutschen die Organisation der Willenskraft und der Kriegsmittel aneignen. Nach den großen Niederlagen war eine gewisse Niederlagenheit begreiflich, die freilich bereits im Verzeihung übergegangen war. Runmehr jedoch seitdem die frühere Mißwirtschaft Suchomlinows bezeugt ist, muß sich alles zum Besten wenden. Deutschland stand im Kriege mit allen Großmächten, hatte gewisse Schwierigkeiten gegen Rußland zu überwinden und zeigt trotzdem nach allen Seiten seine Faust und seine erschöpfende Energie, schlägt sich mit der halben Welt herum, stürzt Oesterreich, verteidigt Konstantinopel, besetzt ganz Persien zum Aufstand gegen Engländer und Italiener, schürt in Tripolis den Aufruhr gegen Italien, besetzt ganz Rußland, mit einem Worte, es organisiert den Sieg.“

Endlich!

+ Paris, 7. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Unser Zerstörer „Alface“, welches am 2. Oktober in Bombenabwürfen fortgefahren war, ist in den Hebriden nicht zurückgekehrt. Einer Nachricht aus dieser Quelle zufolge soll es bei Reibel gelandet und die Besatzung gefangen sein. — Ein Zeppelin überflog Genua in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober und warf mehrere Bomben ab, welche einigen Sachschaden anrichteten.

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 6. Oktober. „Globs“ melden, daß die britischen Dampfer „Sailor Prince“ und „Hagdn“ versenkt worden sind. Die Besatzung der „Hagdn“ befindet sich in Sicherheit, und auch vom „Sailor Prince“ seien keine Leute gerettet worden.

+ Ein neues Minensfeld im Norden Englands.

London, 6. Oktober. (Meldung des Reuters Bureau.) Eine Mitteilung der Admiralität macht heute aufmerksam, daß die Fahrt durch den Pentland Firth den größten Gefahren verbunden ist. — Pentland Firth ist die Nordpforte Schottlands von den Orkneyen trennende Wasserstraße.

+ Fliegerbesuch über der Residenz des kaiserlichen Peters.

Mosk., 6. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Am Vormittag des 4. Oktober überflog ein französischer Flugzeug Moskau und warf über der Mitte der Stadt mehrere Bomben ab, denen sechs Personen zum Schaden fielen.

+ Russische Truppenlandungen in Persien.

Aus Kairo meldet der Pariser „Temps“ vom 3. Oktober: Nach Berichten aus Teheran haben die Russen in Enzeli, dem persischen Hafen am Kaspischen Meer, Truppen gelandet. Die Truppen rückten nach dem Aufenthalt in Ardabil gegen Kaswin vor. Die Russen wird hingestellt als Erwiderung auf die Haltung der Deutschen in Persien und auf die Befehle von Kaschah durch die Türken, woraus hervorgehe, daß die russische Regierung nicht in der Lage sei, für die Neutralität zu sorgen.

ampfte für eine Heeres-Reorganisation und für die Führung bedeutender Reformen. Namentlich für die Bevölkerung, die ja noch fast durchweg aus Analphabeten besteht und keine Ahnung davon hat, um wie viel mehr als in der seit Jahrhunderten gebliebenen Zeit sie den reichen heimatischen Boden verwerten könnte, sowie in erträglicheren Zustand herbeizuführen, und unter der er seine meisten Anhänger. Sein Name allein war geistreich und hinreichend auf die Bauern, und sie ließen auf jedes seiner Worte. Ungleich mächtiger und gewaltiger waren seine Gegner. Fast der gesamte rumänische Adel, die Groß-Bajaren, deren Reichtum in ihrem Lande steht und die fast alle einflussreichen öffentlichen Angelegenheiten haben, suchten ihn niederzukämpfen, ohne Grund; denn viele der von ihm angeführten Formen richteten sich ja direkt gegen die Interessen hohen Adels.

Wirdlich — wenn er da bis heute standgehalten so müßte er schon über ein ungewöhnliches Maß toter Kühnheit und Standhaftigkeit verfügen. Ich hatte ihn ja nur anzusehen, um dieses Urteil zu fällen.

Wirdlich strich er sich mit der Hand über die Stirn und wandte sich mir wieder zu.

Was ich sagen wollte — jedenfalls bedauern Ihren Plänen hinderlich gewesen zu sein. Als mir vorstehend von Ihrem Vortrag erzählte, nahm ich sofort vor, Sie auf der Heimfahrt aufzusuchen und zu entschuldigen. Gut, daß ich es nicht auf morgen schob. — Uebrigens hätte ich es wohl weniger gehabt, wenn ich mich nicht hätte überzeugen lassen, Sie wirklich mit dem verabschiedeten Zukunfts identisch sind.

Herr Oberst! — Sie haben viele Fragen gestellt, ich habe sie ohne jeden Rückhalt beantwortet, mir nun auch meinerseits gestatten, Sie um eine zu bitten?

Er sah mich schwelgend an. Ich nahm es Aufforderung, zu sprechen.

Haben Sie meinen Vater gekannt?

Der Zug, der jetzt auf seinem Antlitz erschien, es mich begreifen, daß selbst keine gewaltigen Furchten.

Fortsetzung folgt.

Das Tischgebet eines ostpreussischen Pfarrers.

Nach allem, was man aus unserem einst so schwer be-
drängten Ostpreußen hört, haben die Tage teilweiser Russen-
schaft daselbst endgültig ihr Ende erreicht. Wie höhe die
in dort gehaust, ist bekannt; bekannt sind auch die un-
ergründlichen Heldentaten der Verteidiger der ostpreussischen
Land. Zur Tapferkeit hat sich, wie aus allmählich zur
Welt kommenden Einzelzügen erhellt, oft auch die Grösse-
wart beherzter Männer gesellt, um schwere Gefahren
heimischen Haus und Hof abzumenden und die Russen
ihrer übermütigen Siegeszuversicht in Respekt zu halten.
er bietet auch nachstehende kleine Geschichte eine inter-
essante Unterlage, die wir den Schilderungen des Pfarrers M.
aus der Schrift des Generalsuperintendenten Schöttler:
"Kassenherrschaft" entnehmen:
Eines Tages kamen gegen 9 Uhr vier russische Offiziere
Pfarrhause hinauf. Mit geladenen Gewehren und Re-
voluten traten sie zu mir ins Amtszimmer. Als ich sie ein-
sah, rief ich ihnen, nachdem ich sie gefragt, ob sie
ich verständen und sie meine Frage bejaht hatten, mit
er, aber lauter Stimme zu: "Was wollen Sie bei mir?
Mann mit Ihren Waffen? Fürchten Sie sich vor mir?
glauben Sie, daß ich mich fürchte? Vor acht Tagen
deutsche Offiziere hier gewesen; die hatten auch Waffen,
sie aber da, wo sie hingehören, nämlich im Vorzimmer!"
legten die Hand zum militärischen Gruß an die Nase,
setzten auf polnisch: "Bitte sehr um Entschuldigung!"
nahmen meinem Wunsche ohne weiteres nach. Nun nötigte
sie selbst in mein Arbeitszimmer, und sie baten mich,
General samt seinem Stabe, im ganzen zehn Offizieren,
Kittageffen auf 2 Uhr machen zu lassen. Ein anderes
sahm hierfür nicht in Betracht, da die Gast- und Gais-
im Dorf von ihren Besitzern verlassen und insolge-
von ihren Soldaten geplündert seien.
Ich antwortete: "Was ich habe, will ich gern geben:
Suppe, Geflügel, eingemachtes Obst und nach dem
eine Tasse Kaffee. Wein habe ich nicht mehr."
Die Offiziere waren sehr dankbar für das Gebotene und
wegen des Weines brauchte ich mir keine Angst an
zu machen, sie würden selbst welchen mitbringen.
Nur nach 2 Uhr erschien denn der russische General mit
seinem Stabe. Ich empfing ihn an der Haustür, und er
kam mit beim Eintritt eine Flasche Wein, die er sich
seinem Adjutanten reichen ließ, mit den Worten: "Dar-
um", d. h., als Gastgeschenk". Ich geleitete ihn durch
Amtszimmer in die "gute Stube", bat ihn, auf dem
Platz zu nehmen, und setzte mich zu ihm, während
er sich in den anstößenden Räumen, zu denen die
offen standen, zwanglos verteilte.
Als nach einer Viertelstunde unser Dienstmädchen meldete,
angereicht wäre, bot ich dem General den Arm und
führte ihn in das Wohnzimmer. Hier fand ich zu meinem Er-
staunen drei der Offiziere, die es sich bereits auf den Plätzen
am Tisch bequem gemacht hatten. Ich rief ihnen zu:
"Herren, bei uns ist es Sitte, daß sich die älteren
zuerst und die jungen zuletzt setzen. Bitte, stehen sie
auf und machen dem Herrn General Platz. Oben sitze ich,
unten rechts wird der Herr General Platz nehmen!"
Nachdem ohne weiteres auf, machten ihr Honneur — der
Offizier tut das auch ohne Kopfbedeckung — und
setzte sich auf andere Plätze. Nun sagte ich zu allen:
"Herren, Sie sind hier in einem evangelischen Pfarr-
hause. Da setzt man sich nicht ohne Tischgebet zum Essen.
Ich lese sie auf, mit mir die Hände zu falten und zu
sagen: Sie folgten auch hier anstandslos, und ich betete
unter Stimme in deutscher Sprache unser Tischgebet.
Nachdem wir uns gesetzt, gab ich dem General und mir
Gruppe auf und wandte mich an die übrigen mit den
Worten: "Sie haben wohl die Güte, sich selbst zu bedienen!"
Nachdem Honneur, antworteten: "Prosque, barzo, merci!"
sehr, danke!") und holten sich ihre Suppe. Zu meiner
hatte sich ein russischer Militärarzt gesetzt, der jede
Bewegungen beobachtete. Als die Suppe aufgegeben
wurde, setzten sie alle erwartungsvoll zu mir herüber. Keiner
hatte Suppe an. Ich verstand, was sie dachten, nahm
meinen Vöfel, rief: "Bez truzni, moie panowie!"
("Gibt, meine Herren!") und fing an zu essen.
Nach der Suppe wurde von einem jüngeren Offizier der
Gastgeschenk, den vorher ein russischer Soldat in einem
aus Haus gebracht hatte. Von allen Seiten wurde
den Worten: "Prosit, Pan Pastor!" zugetrunken.
Nun verteilte ohne bemerkenswerte Vorkommnisse. Nach
Kittageffen ließ ich gleich den Kaffee reichen, zu welchem
ich den Zucker wie Gebäck knabberten.
Unterhaltung kam auch auf den Krieg. Der General
sagte: "Sie, Herr Pastor, stehen uns dafür ein, daß
russisches Militär seitens der Zivilbevölkerung nicht ge-
achtet wird. Sonst werden Sie selbst erschossen nebst allen
Einwohnern; auch wird der Ort selbst abge-
brannt." Meine Antwort lautete: "Von den wenigen Leuten
Gemeinde, die hier geblieben sind, wird sicherlich nicht
verurteilt werden, da sie ja keine Schusswaffen haben. Doch
sagabondierende Flüchtlinge kann ich die Verant-
wortung nicht übernehmen. Sollte es aber wirklich dazu
kommen — so fuhr ich lächelnd fort —, daß ich erschossen
werde, bitte ich Eure Exzellenz, mich wenigstens durch
ein Erschießen zu lassen." Der General streichelte meine
Wange und erwiderte: "Es wird ja sicherlich nicht dazu
kommen!" Und es ist auch nicht dazu gekommen! — Nach
dem Tischgebet standen wir von der Tafel auf, ich
Zigaretten an, und die Herren verabschiedeten sich,
daß ich noch weiter von ihnen beehrt worden wäre.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 8. Oktober. Fürchtbar schwer und
das Los der deutschen Kriegsgefangenen
Grausam laßt auf ihnen der Druck, ge-
sein. Und nun steht der Winter vor der Tür!
Winter! Kalt und erbarmungslos und doppelt

gefährlich für die Unseren, deren Natur für solche Kälte nicht
gewappnet ist. Für sie muß etwas geschehen. Zum
erstenmal seit Beginn des Krieges ist es ermöglicht, aufgrund
von Vereinbarungen zwischen den beiden Regierungen eine
umfangreiche Liebesgabenendung in das russische
Reich durch neutrale Vertrauensleute mit der Gewähr zu
bringen, daß sie die bedürftigen Deutschen erreicht. 100 000
Kriegs- und Zivilgefangene kommen insgesamt in Frage.
Zur Mithilfe an diesem notwendigen Werk ist in Deutschland
ein Opfertag angesetzt. In unserer Stadt wird Herr
Dolan Professor Hausen in der nächsten Zeit durch
Mädchen um Gaben bitten. Gewiß darf man darauf
rechnen, daß die Sache allseitige Unterstützung findet.

Eine öffentliche Sammlung von einge-
kochtem Obst und Fruchtsäften für die Truppen
im Felde und die Kriegsfranken- und Kriegs-
wohlfahrtspflege in der Heimat wird der gesamte
Vaterländische Frauenverein mit all seinen Verbänden und
Vereinen am 22. Oktober d. Js., dem Geburtstage Ihrer
Majestät der Kaiserin, veranstalten. Dem Hauptvorstande
ist aus diesem Anlaß nachstehendes Schreiben aus dem
Kabinett Ihrer Majestät der Kaiserin zugegangen:

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben mit
lebhafter Freude von der Absicht des Vaterländischen
Frauen-Vereins erfahren, an Allerhöchstem diesjährigen
Geburtstag eine öffentliche Sammlung von eingekochtem
Obst und Fruchtsäften für die Truppen im Felde und die
Kriegsfranken- und Kriegswohlfahrtspflege in der Heimat
zu veranstalten. Ihre Majestät genehmigen gern, daß die
Spenden von den Vaterländischen Frauen-Vereinen als
Geburtstagsgabe für die Kaiserin in Empfang genommen
werden und wünschen dem vaterländischen Unternehmen
volles Gelingen. Nach Abschluß der Sammlung sehen
Ihre Majestät einem Bericht über ihren Erfolg entgegen.
gez. Spikhemberg."

Der Vaterländische Frauen-Verein ruft deshalb alle
deutschen Frauen auf, seinen Zweigvereinen am 22. Oktober
ds. Js. aus ihren Vorräten in Küche und Keller eingekochtes
(sterilisiertes) Obst und Früchte, Kompotts, Marmeladen,
Gelees und Mus, Frucht- und Beerenläste zu überlassen.
Sicher wird keine deutsche Frau fehlen, wo es sich darum
handelt, eine solche "Geburtstagsgabe für die Kaiserin" dar-
zubringen.

Anpflanzung von Nußbäumen. Zur Er-
haltung und Vermehrung der in den letzten Jahren stark
gelichteten Nußbaumbestände empfiehlt das Kriegsministerium
in einem bemerkenswerten Erlaß die Anpflanzung junger
Nußbäume in eindringlicher Weise. Für die Anpflanzung
kommen hauptsächlich die geschützten Gegenden Süddeutsch-
lands in Frage. Nach dem Urteil Sachverständiger und von
Schaftholzfabrikanten, für die das Nußbaumholz in Frage
kommt, braucht ein Nußbaum, ehe er ausgiebig industriell
verarbeitet werden kann, 50—70 Jahre Wachstum. Da der
Nußbaum ebensoviel Schatten gibt als die Linden, Platanen,
Kastanien usw., empfiehlt der Erlaß seine Anpflanzung auf
Kasernenhöfen, in Kasernengärten und an geeigneten Stellen
auf Truppenübungsplätzen. Gegebenenfalls ist die An-
pflanzung von Obstbäumen zugunsten der Anpflanzung von
Nußbäumen zurückzustellen. Die Anregung der Militär-
behörde dürfte auch Gemeinden und Privatleuten zur Nach-
ahmung zu empfehlen sein.

Friedberg, 7. Oktober. Der ganze Kreis Friedberg
ist, nachdem in Wölfershelm und Rodheim die Maul- und
Klauenseuche erlosch, vollständig seuchenfrei geworden.

Bom Main, 7. Okt. Für die preussisch-hessischen
Bahnen sind für Obstsendungen in Wagenladungen erheblich
billigere Frachtsätze in Geltung als auf den bayerischen.
Infolgedessen bringen die Händler das im Speisart und
überhaupt in Unterfranken geerntete Obst nach den nahen
preussischen oder hessischen Stationen und verschicken es von
hier unter Umgehung und Schädigung der bayerischen
Bahnen nach Norddeutschland. Der Obst-Versand von den
Bahnhöfen in der Umgebung Hanau ist gegenwärtig be-
deutend sehr bedeutend.

Weinheim a. d. B., 7. Oktober. Rumäniens
Königin Carmen Sylva hat der hier lebenden Dichterin
Frau Lina Sommer gegenüber, mit der sie eine jahrelange
Freundschaft verbindet, in einem Briefe bemerkenswerte
Aussagen über ihre alte deutsche Heimat getan. Sie
schreibt u. a.: "Ein Land, das Bach und Kant hervor-
gebracht hat, kann nicht untergehen. Kant und Bach tragen
den Dombau deutschen Denkens." Eine Völkersturmflut
kann nur einem Volke im Niedergang gefährlich werden.
Auf der Höhe der Sitte, der Religion und der Opfer-
freudigkeit ist es unüberwindbar."

Espangenberg, 7. Oktober. Der 69-jährige Land-
wirt Albert Schöner, der schon 1870—71 mit Auszeichnung
als Freiwilliger im Kasseler Artillerie-Regiment mitkämpfte,
ist jetzt abermals freiwillig bei seiner alten Truppe einge-
treten. Mit zwei Söhnen steht der Wacker bei derselben
Batterie und trägt trotz seines hohen Alters die Mühen des
Feldzugs mit Leichtigkeit.

Vermischtes.

W. I. B. und A. A. Teleg. Korrespondenz-
bureau". Nachdem durch den Krieg das Reuter-Bureau
und die Agence Havas ausgeschaltet sind, liegt in den
verbündeten Zentralmächten die offizielle Berichterstattung
ganz in den Händen des Wolffschen Telegraphischen
Bureaus und des A. A. Telegraphen-Korrespondenz-
bureaus. Im neuesten Hef der "Oesterreichischen Rund-
schau" weiß Dr. Friedrich Leiter über die Entwicklung
dieser beiden Nachrichtenstellen folgende interessante An-
gaben zu machen: Dr. Bernhard Wolff, der Begründer
des Wolffschen Bureaus (W. I. B.) in Berlin, war zuerst
Herausgeber der "Nationalzeitung", und der Telegraphen-
dienst, den seit 1849 das Wolff-Bureau einrichtete, war
zunächst für dieses Blatt berechnet. Eine Erweiterung er-
gab sich durch Beziehungen, die Wolff mit einer Anzahl
auswärtiger Zeitungen allmählich hergestellt hatte. Das
Wolff-Bureau, seit 1865 Kommanditgesellschaft, seit 1874
Aktiengesellschaft (Kontinental-Telegraphen-Kompagnie)

mit einem Aktienkapital von einer Million Mark, besitzt
heute ein ausgedehntes Netz von Filialen und mehrere
ausländische Vertretungen, reicht aber in seinem Umfang
(der jährliche Kassenumsatz soll über vier Millionen betragen)
weit aus nicht an Reuter heran, auch nicht an Havas. An
der Spitze steht seit einem Vierteljahrhundert Direktor
Dr. Rantler, der aus der Wiener Publizistik hervorge-
gangen ist. — Das A. A. Telegraphen-Korrespondenzbureau
in Wien führt seine Anfänge auf den Schriftsteller Tuwora
zurück, einen politischen Publizisten, der gelegentlich eines
Pariser Aufenthaltes mit Reuter und Havas bekannt
wurde und so die Anregung zur Gründung eines ähnlichen
Institutes in Wien erhielt. Das war der Ursprung eines
recht begrenzten publizistischen Telegraphendienstes in Wien
in den letzten fünfzig Jahren unter dem Ministerium
Bruck. Während jedoch die großen Bureaus in Paris,
London und Berlin ihren Urhebern verblieben und durch
deren eifrige Betätigung und Unternehmungsgestalt ihre
weitreichende Ausgestaltung erhielten, fand man es in
Oesterreich alsbald für zweckdienlich, Tuworas Depeschen-
bureau in ausschließlich staatlichen Besitz zu nehmen. So
entstand unter der Ministerschaft des alten Plener das
A. A. Telegraphen-Korrespondenzbureau, an dessen Spitze
zurzeit Regierungsrat Vid steht. Mit dem Bureau steht
in engster Verbindung das ungarische Telegraphen-Korre-
spondenzbureau in Budapest, ein privates Unternehmen
unter Leitung des Direktors Dr. Rado, der es auch ins
Leben gerufen hat.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 8. Oktober. Zum Rücktritt des griechischen
Ministerpräsidenten Benizelos verlautet nach verschiedenen
Morgenblättern aus Athen, daß der König von Benizelos
verlangt habe, er solle sich nicht mit einem nur formellen
Protest gegen die offenkundige Verletzung der griechischen Neu-
tralität durch die Entente begnügen, sondern auch die Er-
klärung abgeben, daß Griechenland fest entschlossen sei, seine
Neutralität auch mit den Waffen zu schützen. Benizelos
weigerte sich, diese Erklärung zu überreichen, worauf der
König erklärte, daß er die Politik des Ministerpräsidenten
nicht mehr zu billigen vermöge.

Berlin, 8. Oktober. Wie die englischen Soldaten
betrogen werden, erhält aus der Mitteilung eines deutschen
Mitsämpfers an der englischen Front, die der "Berliner
Morgenpost" aus Stuttgart zugeht: Bei dem großen Durch-
bruchversuch der Engländer bei Ypern am 25. September
geriet auch ein verwundeter Engländer in unsere Gefangen-
schaft. Ich wurde daselbst auch verwundet und als ich zum
Truppenverbandplatz zurückkam, wurde neben der verwundete
Engländer zurücktransportiert. Er litterte vor Angst und
war überglücklich, als man ihm versicherte, es geschehe ihm
nichts, er komme in ein Lazarett und werde gut behandelt.
Er erzählte, er sei eingeschifft worden, nicht für die Front,
sondern für die Besatzung in der Stadt Rôlin. Selbst die
Offiziere seien dieses Glaubens gewesen.

Berlin, 8. Okt. Mit dem Beginn der neuen Offen-
sive gegen Serbien sind, wie Major Morath im "Berliner
Tageblatt" schreibt, die großen deutschen Heeresgruppen um
einen gewaltigen Raum auseinandergerissen. Verbinden wir
die Punkte Giban—Riga—Belgrad, so erhalten wir ein Dreieck,
dessen Seitenlängen rund 1500 Kilometer betragen. Unsere
östliche Front zwischen der Ostsee und den Ufern der Donau
würde mehr als 1700 Kilometer betragen. Eine Würdigung
der ungeheuren Schwierigkeiten der einheitlichen Gesamtleistung
unserer militärischen Streitkräfte wird erst dann möglich sein,
wenn wir das Gesamtbild unseres großen Kampfes abge-
schlossen vor uns haben. Zur Zeit können wir diese Leistung
unseres Großen Hauptquartiers nur als beispiellos bezeichnen.
— Im "Berl. Lok.-Anz." heißt es: Die Kanonenschiffe von Se-
mendria waren der Ausrüstung, dann kamen kleinere Streifzüge
unserer Verbündeten auf serbisches Gebiet, deutsche Flieger-
angriffe auf Krajewac und Nisch, bis gestern mit voller
Wucht der erste Auszug des neuen Kriegsdramas eingesetzt
hat. Die Drina, die Save und die Donau sind an mehreren
Stellen überschritten und unsere Truppen haben auf den
jenseitigen Ufern festen Fuß gefaßt. Wieder stehen deutsche
und österreichisch-ungarische Soldaten unter bewährter Führung
Schulter an Schulter gegen gemeinsame Feinde, aber alle
eint sie das unerschütterliche Bewußtsein von der Gerechtig-
keit der Sache, für die sie, wenn es sein muß, ihr Leben
hingeben sollen. Sie werden vielleicht nicht bloß gegen
Serbien, sondern auch gegen Franzosen und Engländer, zu
fechten haben, die von Saloniki aus zu ihren Verbündeten
stoßen wollen. Auf der anderen Seite stehen aber auch die
Vulgaren bereit, um von der bewaffneten Neutralität zur
aktiven Teilnahme überzugehen. Der Stein ist im Rollen
und der neue, der dritte Balkankrieg ist nicht mehr aufzuhalten.
— Die "Deutsche Tageszeitung" führt aus: Der nördliche
Balkan, der bisher von unseren Verbündeten als Neben-
kriegsschauplatz behandelt wurde und dann unter dem Druck
der russischen Angriffe ganz als Kriegsschauplatz ausgeschieden
war, wird nun einem zu Hauptkriegsschauplatz. Der Feuerherd,
an dem der Brand, der jetzt die Welt in Flammen gesetzt
hat, sich einst entzündete, soll zum Verlöschen gebracht, das
Unrecht, das einst an Bulgarien begangen wurde, soll gesühnt
und zugleich soll die direkte Verbindung zwischen den Zentral-
mächten und ihren tapferen türkischen Verbündeten hergestellt
werden, deren bisheriges Fehlen einer der Haupttrümpfe war,
die der Vierverband noch in seinem in Ost- und Westeuropa
schon verlorenen Spiel zu haben glaubte.

Schönheit
verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen
und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul,
1 Stück 65 Pfg. Ferner macht der Cream "Dada" (Lillienmilch-
Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

ties. | Gebetszeiten